nur hier und da durch 12—15 Fuss hohe Erlen gruppenweise bestanden war, während ein fliessendes Wasser durch dasselbe führte.

Von einem Erlenstumpf flog vor mir ein Vogel heraus, den ich im ersten Augenblick der brillanten Färbung halber für eine *Alcedo ispida*, dann aber, als er sich höher schwang, seines eigenthümlichen Fluges wegen für einen schwalbenartigen Vogel hielt. Nachdem derselbe eilig sich ziemlich weit entfernt hatte, kehrte er wieder zurück und flog einer Erlengruppe zu, woselbst er abermals auf einem Stumpf Platz nahm. — Ich näherte mich bis auf 25 Schritt, schoss alsdann und — hatte ein prächtiges Männchen von *Merops apiaster* in Händen. Der Vogel, welcher nur verwundet war, schrie beim Aufheben sehr laut grü, grü, oder so ähnlich, auf welches Geschrei noch ein zweites Exemplar, das Weibchen, wie später die Präparation zeigte, angeflogen kam und mich laut schreiend und so nah umkreiste, dass ich es mit Leichtigkeit erlegte. —

Beide Vögel also, ♂ und ♀, sind noch jetzt in meinem Besitz; sonst ist mir der Bienenfresser nie wieder vorgekommen.

Wittowo, bei Neustadt an der Warthe den 1. April 1864.

Ferdinand Schwaitzer.

Briefliches aus Neu-Vorpommern.

Der von meinem Landsmanne und Freunde Herrn Alexander von Homeyer in Heft II., des Jahrganges 1864, veröffentlichte Aufsatz, überschrieben: „Briefliches aus Neu-Vorpommern", veranlasst mich zu nachstehenden Zeilen. Mein geschätzter Freund theilt in demselben mit, dass in diesem Winter *Turdus pilaris* in einzelnen Exemplaren in unserer Provinz überwintert habe, und dass der Bruder des Herrn von Homeyer, mein alter Jagdfreund Ernst von Homeyer, zum ersten Male im Winter 1857—58 grössere Mengen dieser Drossel als Wintervögel beobachtet habe.*) Ich meines Theils habe in den nahe bei Greifswald gelegenen Revieren *Turdus pilaris* nicht blos seit so kurzer Zeit als Wintervogel beobachtet, sondern seit meines ganzen waidmännischen Lebens, also seit mehr als 30 Jahren, regelmässig jeden Winter, er mochte so kalt oder so milde verlaufen wie er wollte, sehr grosse Mengen dieser Drossel gesehen; es waren besonders die

*) Wir verweisen auf die inzwischen eingegangene, weiter hinten abgedruckte „Berichtigung" des Herrn A. v. Homeyer. D. Herausg.

zunächst dem Ryckflusse gelegenen Wälder, z. B. des Wackerower, Steffenshäger, Petershäger Revier, sowie die jetzt sämmtlich ausgerodeten kleinen Feldhölzer, damals zu Heilgeisthof und Boltenhagen gehörig, in welchen diese Vögel in sehr grossen Mengen beständig anzutreffen waren und welche mich in den ersten Jahren meiner Jagdpraxis oft den ganzen Wintertag über beschäftigten mit Anschleichen und Erlegen derselben, obgleich letzteres bei der Schlauheit derselben namentlich im Winter verhältnissmässig nicht allzuoft gelang. Diese Waldungen bestanden und bestehen noch aus Laubhölzern der verschiedensten Art und hatten Wachholdergesträuch in ziemlicher Quantität in sich. *Turdus pilaris* erscheint fast immer erst im Spätherbste, selbst erst bei beginnendem Froste in grösserer Anzahl, alsdann kann man aber grosse Flüge von mehreren Duzenden und noch mehr den ganzen Winter hindurch beobachten. Abweichend von *Turdus pilaris* habe ich aber *Turdus musicus* erst seit 6—8 Jahren in einzelnen Exemplaren und *Turdus iliacus* erst seit etwa 2 Jahren ebenfalls vereinzelt als Wintervogel beobachtet. Ebenso ist *Turdus viscivorus* auch erst in den letzten Jahren vereinzelt im Winter vorkommend von mir gesehen und gehört worden. *Turdus pilaris*, bei uns im Allgemeinen ein so scheuer Vogel, ist dies in Norwegen, wo ihm durchaus nicht nachgestellt, nicht im Allergeringsten; ich traf im August 1863 zuerst auf der Höhe des Fillefjelds in der Nähe von Bjöberg grosse Schaaren, welche im niedrigen Gebüsche dicht am Wege sassen und sich ganz nahe anfahren und angehen liessen. Später traf ich am Larfjord in den Baumgärten in der Nähe von Lofthus eine sehr grosse Menge, gewiss mehrere hundert, welche gleich den Sperlingen bei uns sich dort herumtrieben und sich nahe angehen liessen.

Anthus pratensis bleibt regelmässig alle Winter vereinzelt hier; *Emberiza schoeniclus* habe ich noch niemals, soviel ich mich erinnere, im Winter gesehen. Am 15. November 1863 Nachmittags zwischen 3—4 Uhr kamen von *Bombycilla garrulus* so ungeheure Flüge, dass ihre Gesammtzahl auf einige tausend geschätzt werden musste, durch die westliche Vorstadt Greifswalds, die fette Vorstadt genannt, gezogen und zwar ging ihr Flug niedrig von einem Garten zum andern in der Richtung von Nordost nach Südwest unaufhaltsam in grosser Eile fort. Von *Scolopax gallinula* fand ich in einem Torfmoore nahe unserer Stadt noch am 26. November 2 Exemplare und am 27. in einer ganz trockenen Wiese westlich von Greifswald nahe dem Ryckflusse 1 Exemplar, alle in ausserordentlich feistem Zustande.

Dass am Schlusse seiner brieflichen Mittheilung mein als Ornithologe mit Recht hochgeschätzter Landsmann und Freund sich offen dahin ausspricht, dass die Ansicht, welche noch heute bei manchen Forschern Gültigkeit hat, die Vögel wanderten nicht mit dem Winde, gänzlich und lediglich graue Theorie sei, wie die Beobachtung der Schwäne ihn wieder gelehrt, gereicht mir zu

einer grossen Freude. Ich habe, wie den Lesern des Journals für Ornithologie bekannt sein wird, bereits seit Jahren die vollständige Irrigkeit jener Ansicht behauptet, denn die praktische Erfahrung im waidmännischen Leben hat mich nicht blos schon lange gelehrt, dass die Zugvögel mit dem Winde zu wandern gar nicht abgeneigt sind, selbst wenn der Wind die Höhe eines gewaltigen Sturmes erreicht, ja ich habe sogar von vielen Zugvögeln geradezu behauptet, dass sie in unserer Provinz fast nur mit südlichem, westlichem oder südwestlichem Winde im Frühlinge in grösserer Menge ankämen. Noch die letzten Frühjahre und sorgsame Beobachtungen während derselben über Waldschnepfe und Krammetsvögel, desgleichen Kibitze, Staare, Bekassinen etc. haben mir unumstössliche Beweise geliefert, dass stets mit den eben genannten Winden die meisten Zugvögel aus dem Süden eintreffen, zumal wenn die Nächte dunkel und regnerisch sind. Mir sind aus meiner langen Jägerpraxis nur einzelne wenige Fälle bekannt, dass bei entgegenwehenden, also nördlichen Winden, im Frühlinge grössere Züge Zugvögel angekommen seien, und diese Fälle finden vielleicht darin ihre Erklärung, dass tiefer landeinwärts der Wind südlich, an unserer Küste dagegen stark nördlich war, wie dies bekanntermassen sehr häufig der Fall ist. Wenn bei südlichen Winden im Binnenlande die Luft sich stark erwärmt und dadurch zum Aufsteigen genöthigt wird nach physikalischen Gesetzen, so ist stets die kältere Seeluft bereit einzusetzen und an ihre Stelle zu treten, daher zu Frühlings- und Sommerzeiten der ewige Wechsel an unsern Küsten zwischen Land- und Seewinden, von denen erstere die südlichen, letztere die nördlichen sind. Meine Beobachtungen, lange Jahre hindurch fortgesetzt, haben mich gelehrt, dass wir Schnepfenjäger stets ceteris paribus im Frühling die beste Waldschnepfenjagd, d. h. die grösste Anzahl Waldschnepfen haben, wenn der Wind recht viel und recht oft zwischen südlicher und nördlicher Richtung wechselt; es kommen dann mit den Südwinden namentlich in dunklen Nächten gewisse Zugvögel, hauptsächlich Waldschnepfen an, während die dann plötzlich wieder einfallenden Nordwinde dieselben am Weiterziehen verhindern, so dass man die mit den Südwinden angekommenen Züge gänzlich aufreiben kann während ihres Liegenbleibens in der Zeit der herrschenden Nordwinde; erst dann wieder eintretende Südwinde bringen einige Züge Schnepfen etc. Zweimal in meinem Leben habe ich Gelegenheit gehabt, folgende Beobachtung zu machen, nämlich am 15. April 1852 und am 14. April 1864. In beiden Jahren hatte in den nächsten Tagen vor dem besagten südwestlicher Wind 1852, westlicher und nordwestlicher 1864 geweht, ohne jedoch Schnepfen in grösserer Menge zu bringen. Am 14. April 1852 setzte der Wind plötzlich nach Nordost um und brachte im Laufe des 15. und am 16. so heftige Kälte, dass am 17. Schnee zur Höhe eines Fusses fiel. Dennoch wurden am 14. bedeutend grössere Mengen Schnepfen gefunden als an den vorher-

gehenden Tagen, und dieselben blieben die sämmtlichen kalten Tage über festliegen ohne weiter zu ziehen. Dieses Ereigniss erkläre ich mir folgendermassen: Die südlichen und westlichen Winde liessen eine grössere Menge Schnepfen heranrücken, die aber, da die Zugzeit bereits eine späte war, (denn um die Mitte des April ist meistens der Hauptzug der Waldschnepfe in unserer Provinz seinem Ende nahe) mit dem günstigen Winde ihre Reise fortsetzten, ohne bei uns einzufallen. Als jedoch am 14. April Abends der Wind plötzlich nach Norden umsetzte, veranlasste dieser die mit dem im Lande noch wehenden Südwinde ankommenden Schnepfen ihren Zug bei uns einzustellen und hier einzufallen, um wieder günstigen Wind abzuwarten. Wenn während des Zuges eine Zeit lang kalte und heftige Ost- und Nordostwinde wehen, so nimmt beständig der Zug einen vollständigen Stillstand und man sucht vergeblich nach frisch angekommenen Schnepfen. Plötzlich aber weht der Wind des Morgens ein bischen mehr aus Südost, man geht zu Holz, findet dort entschieden neu hinzugekommene Schnepfen, kann dann aber auch sicher sein, dass der Wind im Laufe des Tages nicht wieder nach Nordost, sondern ganz nach Süden oder Südwest sich hinzieht. In diesem Falle war dann jedenfalls im Binnenlande die Windrichtung schon eine südliche, als die Zugvögel ich dort aufnahmen, während die südliche Luft erst nach ihnen im Laufe des Tages bis an unsere Meeresküste durchdrang. Der zweite Fall war folgender: Nachdem am 10., 11., 12. April südwestliche Winde geweht, die einige frische Ankömmlinge von Waldschnepfen gebracht, sprang der Wind am 13. nach Nordost um, und die Luft wurde sehr rauh. Am 14. gingen deshalb viele Schnepfenjäger nicht aus, glaubend an diesem Tage bei so kaltem Wetter und so contrairem Winde nichts zu versäumen; diejenigen aber, welche dennoch ihr Heil versuchten, wurden reichlich dafür belohnt, denn gerade an diesem Tage lagen die allermeisten Schnepfen in diesem ganzen Frühlinge. Der Oberförster B. zu A. war sich ebenfalls wenig Schnepfen vermuthen, ging aber dennoch gewohntermassen zu Holz, ohne sich mit zu viel Munition zu beschweren. Aber o Wunder! fast alle 100 Schritte fand er eine Schnepfe, so dass er schon um 11 Uhr Vormittags sämmtliche Munition verschossen. Er musste nach Hause zurückkehren, nahm neue Munition, ass schleunig sein Mittagbrod und fand am Nachmittag noch so viele Schnepfen, dass er 11 im Ganzen schoss und gewiss einige 40 fand. Erstaunt über dies Ereigniss, an einem solchen Tage bei so widrigem Winde so viele Schnepfen zu finden, was ihm in seiner reichen Erfahrung noch nicht vorgekommen, erkundigte er sich bei seinen Förstern und namentlich einigen Windmüllern über die in letzter Nacht vom Winde eingehaltene Richtung. Von diesen erfuhr er denn zur Lösung des Räthsels, dass während mehrerer nächtlicher Stunden der Wind eine ganz südliche Richtung gehabt, plötzlich gegen Morgen aber wieder nach Nordost umgesprungen sei. Es unterliegt für mich nach diesen

Daten gar keinem Zweifel, dass in diesen wie in vielen ähnlichen Fällen ein so ungewöhnlich starker Einfall von Zugvögeln dadurch bewirkt wurde, dass alle die mit dem südlichen Winde hier angekommenen sofort ihren Zug beschlossen und in die Wälder unserer Provinz einfielen, als sie mit dem ihnen so plötzlich entgegenwehenden Nordostwinde zusammentrafen. Denn an beiden Tagen, am 15. April 1852 und am 14. April 1864, waren es nicht blos einzelne Reviere, in welchen so grosse Mengen von Waldschnepfen gefunden wurden, sondern es waren fast sämmtliche Reviere unserer Provinz, soweit ich nämlich Erkundigungen darüber einziehen konnte.

Schliesslich will ich zu bemerken nicht unterlassen, dass in diesem Frühlinge, wie mir von sehr glaubwürdiger Seite mitgetheilt worden ist, ungewöhnlich viele Eiergelege, namentlich von Raubvögeln, als Schreiadler, Wespenbussard etc. ausgehoben worden sind, welche ungewöhnlich wenige Flecke zeigten, so dass die Eier grösstentheils weiss erschienen. An mehreren Gelegen von Krähen und Elsterneiern hatte ich selbst schon Gelegenheit gehabt diese Beobachtung zu machen, indem in jedem solchen Gelege etwa die Hälfte der Eier ausserordentlich blass gefärbt, fast ganz weiss war.

Greifswald, 21. Juli 1864. Dr. Quistorp.

Berichtigung.

Im März-Hefte dieses Jahrgangs, Seite 142, dritte Zeile von oben, ist statt *T. pilaris* zu lesen: *Turdus iliacus*, indem diese Drossel es ist, welche sich nun schon einige Male zur Winterszeit in Neu-Vorpommern aufhielt, während dies bei *Turdus pilaris* durchaus nichts Ungewöhnliches ist. Alex. v. Homeyer.

Nachrichten.

Christian Ludwig Brehm †.

Soeben wird mir von Dr. Reinhold Brehm die Trauerbotschaft vom Tode seines Vaters gemeldet. Der wunderbar thätige und noch vor zwei Jahren jugendlich frische Greis „ist am 23. Juni früh 4 Uhr nach mehrwöchentlichem Kränkeln und Kranksein an einer Herzbeutel-Wassersucht verschieden."

Diese vorläufige Nachricht auf den Wunsch der Seinigen. Den Nekrolog später und hoffentlich bald!

Osternienburg, 27. Juni 1864. Dr. E. Baldamus.